



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Koblenz bis Bonn

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1926

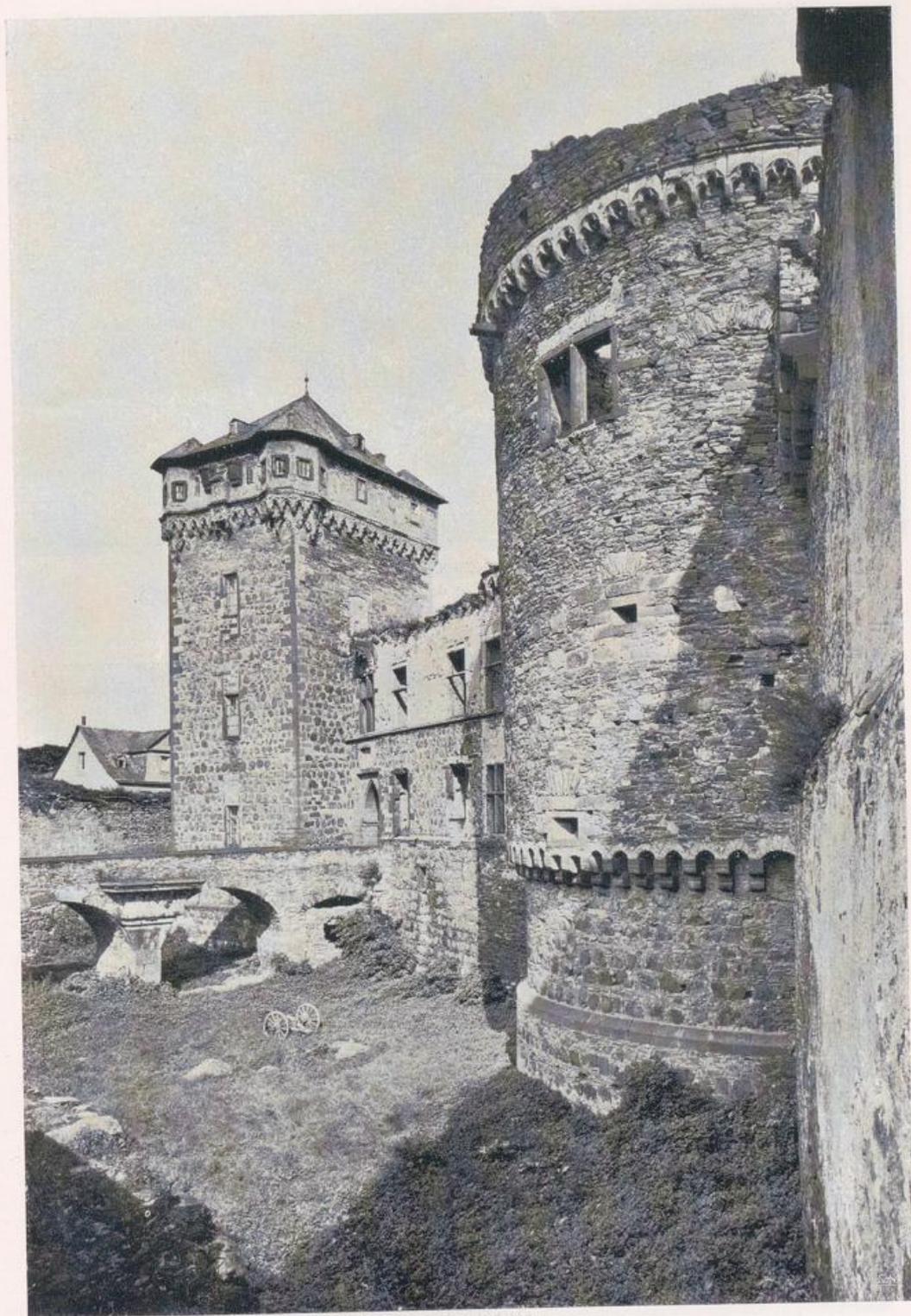
Die kurfürstliche Burg - Koblenzer Tor - Evangelische Pfarrkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51588](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51588)

Die Burg zu Andernach ist eine Feste für sich in einer befestigten Stadt (Bild S. 75 u. 77). Wie die kurkölnischen Landesburgen zu Zons, Lechenich und Kempen liegt sie im Winkel zweier Stadtmauerzüge und lehnt sich an den einen Eckturm der Stadtverteidigung an; man kann auch sagen, einer der Burgtürme reiht sich ein in den städtischen Mauerbering. Nach der Stadt zu, eben wie eine Feste, eigene Gräben, Brücke, Tor und Turm. Erst muß die Stadt fallen, bis man die Burg erzwingen kann. Aber was der Andernacher Burg die besondere Bedeutung gibt: sie ist gegenüber den Ruinen der Burgen zu Zons und Lechenich — Kempen ist im 19. Jahrhundert ausgebaut worden — der größte und künstlerisch reichste Rest einer mittelalterlichen Stadtburg am Rhein. Ihre Geschichte reicht weit zurück in das 12. Jahrhundert. Nach der Zerstörung durch die Andernacher Bürger im Jahre 1355 erfolgte 1365 eine Wiederherstellung. Im Kampfe Hermanns von Hessen gegen Ruprecht von der Pfalz erhielt die Burg jene Ausgestaltung, die dann die Franzosen 1689 in Trümmer legten.

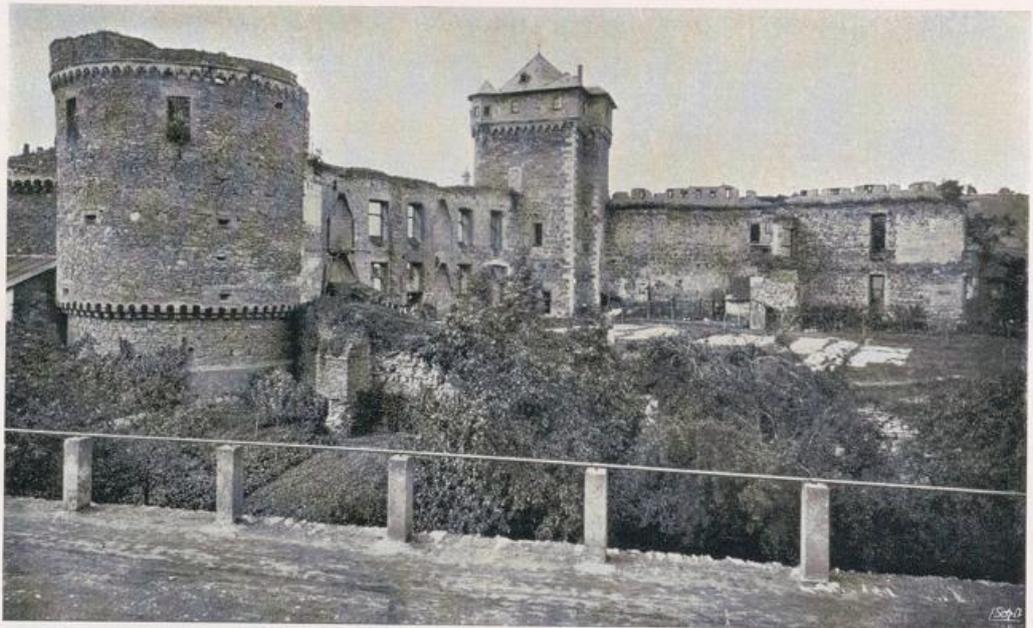
Dreizehn Meter hoch ist heute noch der mächtige runde Eckturm an der Stadtmauer (Bild S. 75 u. 77). Fast vier Meter dick ist der Mantel der drei übereinander vorkragenden Geschosse. Über dem Sockelgeschoß ein Rundbogenfries von Konsolen getragen, der Wehrgang hoch oben von einem Kleeblattbogenfries. Von diesem Rundturm bis zu dem quadratischen Bergfried zog sich einst der Palas. Seine Außenwand, zweigeschossig, steht auch noch, ebenso rechtwinklig dazu, bei dem Bergfried beginnend, ein Mauerzug mit Zinnenfries über Kleeblattbogen. Das muß einst ein herrliches Schmuckstück gewesen sein, wie es heute am Wehrgang des Bergfrieds ja noch zu erkennen ist (Bild S. 75). Dieser Bergfried, 16 Meter hoch, ist ein pompöses Prachtstück spätmittelalterlicher Burgarchitektur, ganz aus Basaltblöcken aufgetürmt, etwa $3\frac{1}{2}$ Meter tief, die Ecken mit Trachytquadern verkantet, drei gewölbte Geschosse übereinander, dann hoch oben wie ein Diadem der reizvolle Stirnschmuck, der wieder von vorkragendem Kleeblattbogenfries getragene Wehrgang oder Wachthaus mit Eckerkern, von dem man aus weit und breit Stadt und Burg überschauen kann. Nach dem Hof zu schmiegt sich dem Bergfried ein Treppenhaus an.

Neben dem Bergfried, und einst durch einen Graben von der Burg getrennt, steht der Rest des stattlichen Koblenzer Tores vom Ende des 15. Jahrhunderts, eine mächtige doppeltorige Anlage mit schön profiliertem Spitzbogenportal (Bild S. 71,2). Dahinter in der Hochstraße, dem Hauptstraßenzug der Stadt, zwischen Bergfried und Koblenzer Tor, die ehemalige Minoritenkirche, die heutige evangelische Pfarrkirche (Bild S. 76,2 u. 77,2). Sie entwickelt sich mit großer Geschicklichkeit aus dem schmalen Straßenbild. Auf hohem Sockel streben enggestellte Spitzbogenfenster des Chores über die Bürgerhäuser hinaus. Diese Melodie findet ihr mehrfaches Echo in den zehn hohen Fenstern und Strebepfeilern des Langhauses, das die Straßenseite begleitet. Der Dachreiter ist neu und wenig schön. Die Schmucklosigkeit der Wände gibt dem Maßwerk der hochgezogenen Fenster einen eigenen Reiz; und dieses Maßwerk in seinen verschiedenen Formen enthält, neben den Schlußsteinen der Gewölbe im Inneren der Kirche, die Bauchronik. Ende des 14. Jahrhunderts begann man mit den Arbeiten. Erst um die Mitte des folgenden Jahrhunderts ist



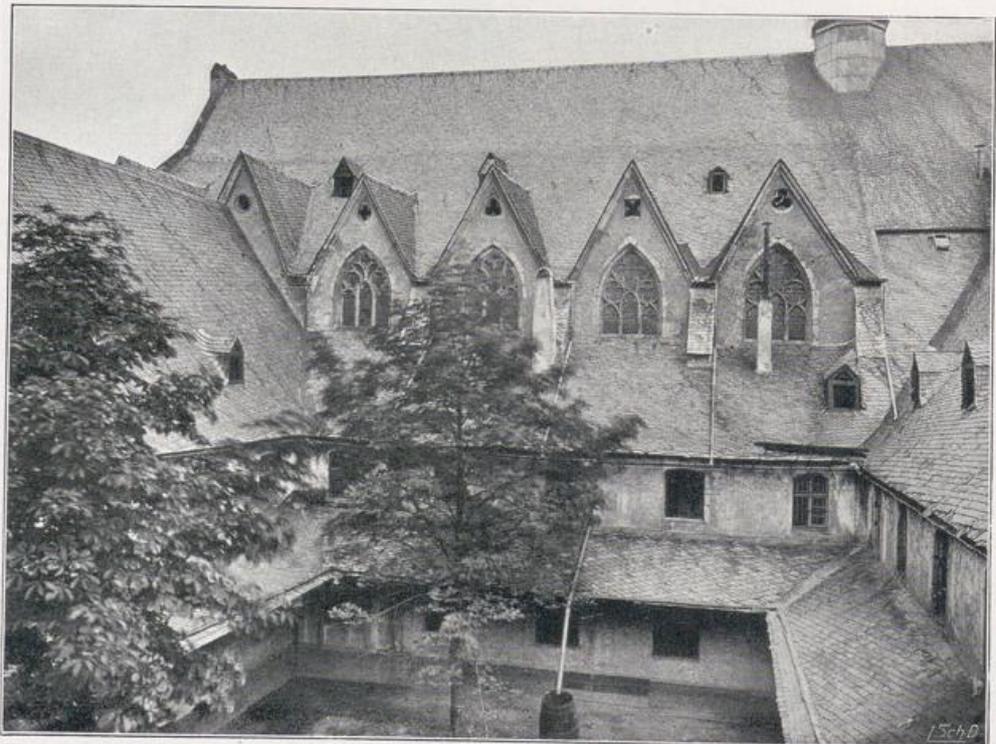
Andernach.

Ruine der erzbischöflichen Burg. Neubau 1365. Ausbau 1491. — 1689 von den Franzosen zerstört
(vgl. Bild S. 76,1 u. 77,2).



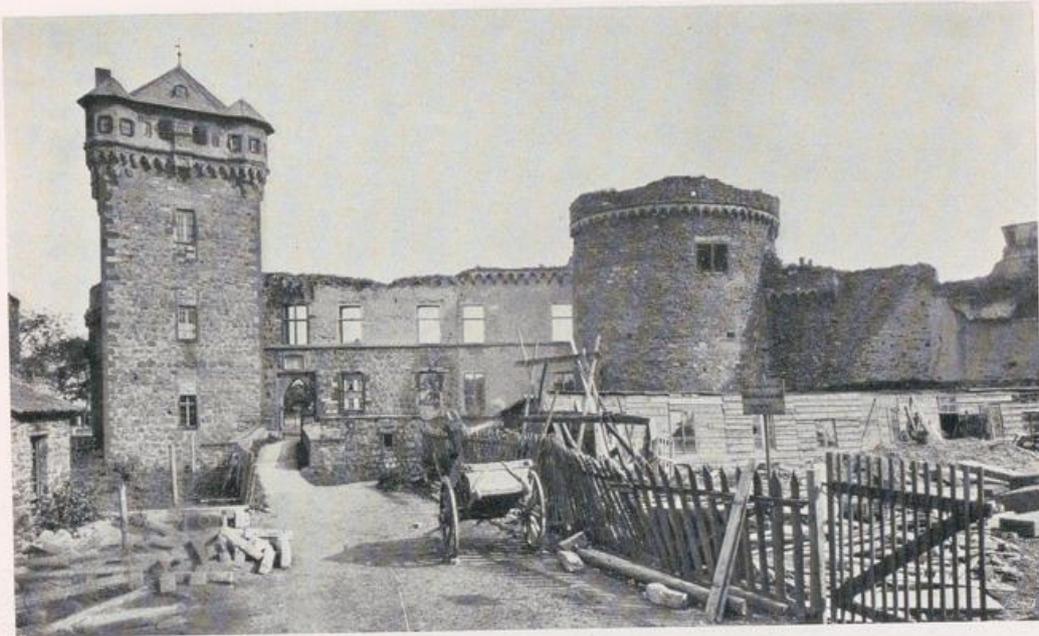
Andernach.

Ruine der erzbischöflichen Burg. Blick in den Schloßhof (vgl. Bild S. 75 u. 77,₁).

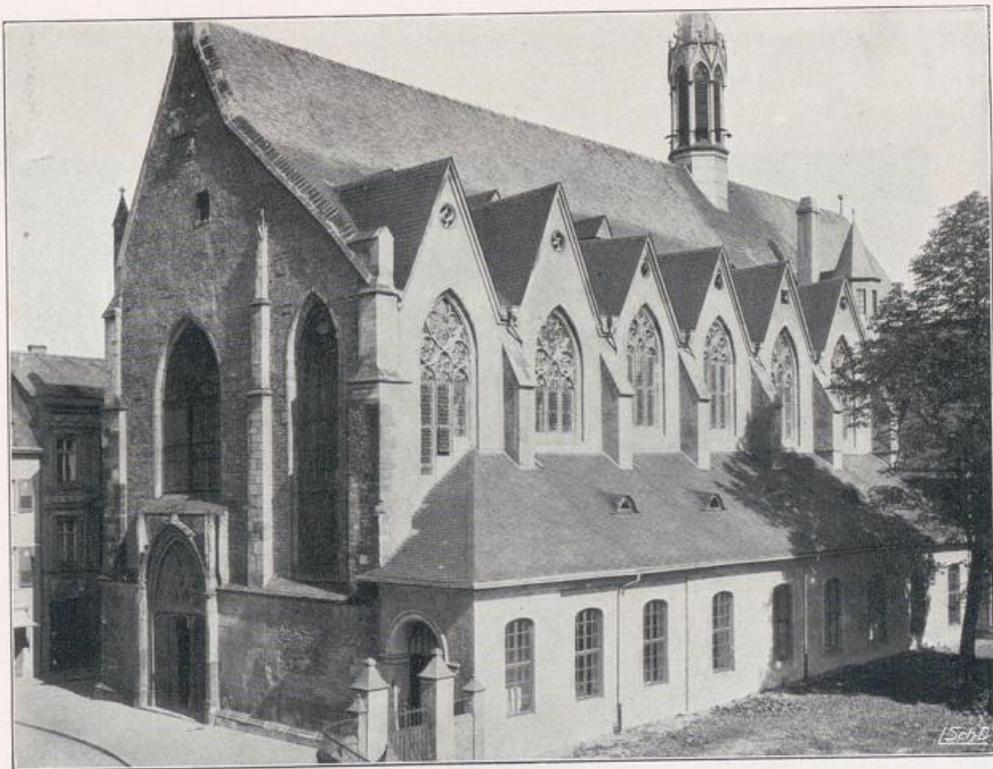


Andernach.

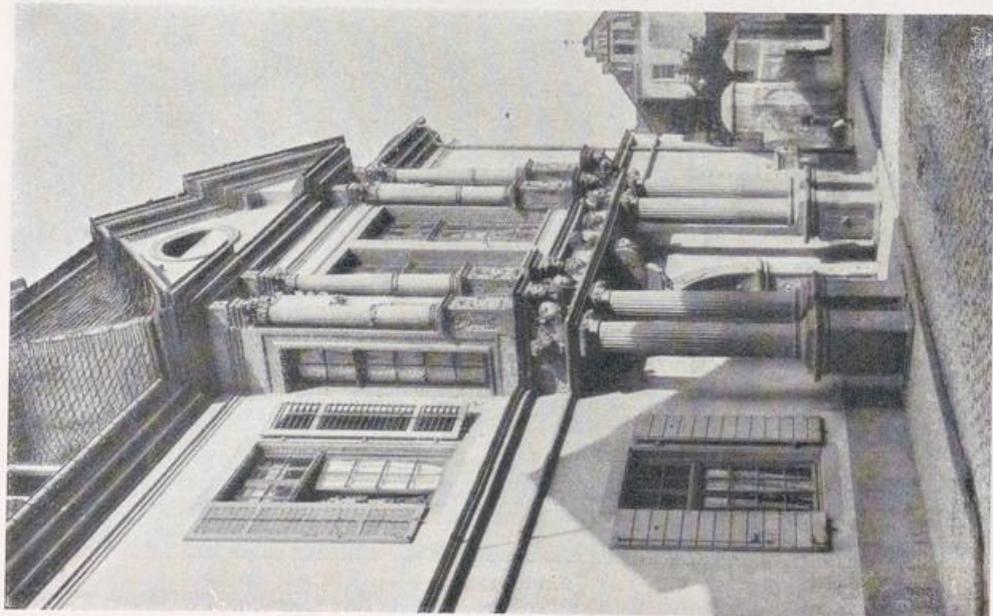
Ehemalige Minoritenkirche. Der Kreuzgang vor den baulichen Änderungen Anfang des 20. Jahrhunderts. Heutiger Zustand (vgl. S. 77,₂). — Kirche erbaut Ende 14. Jahrhunderts bis Mitte 15. Jahrhunderts.



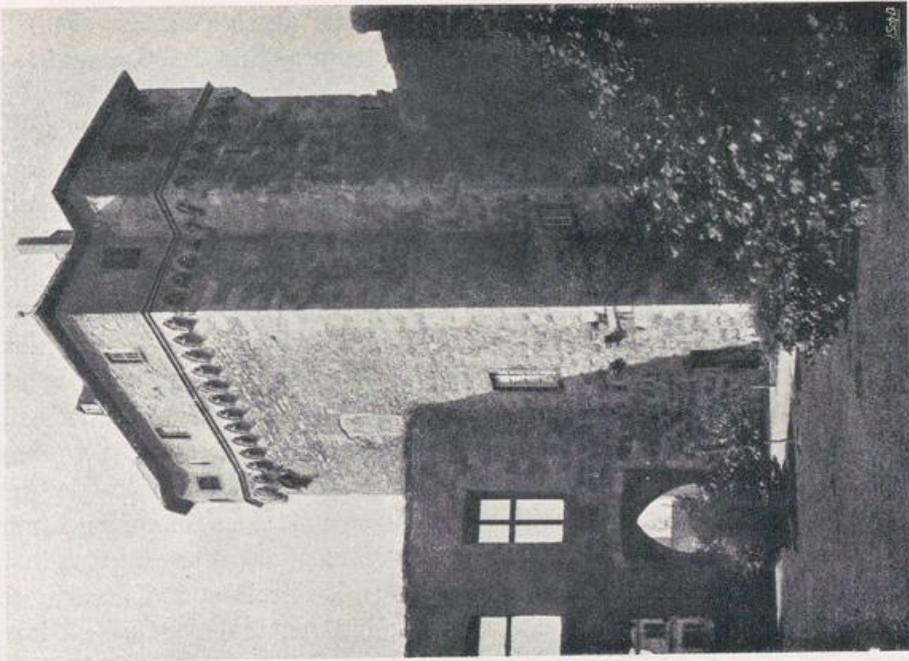
Andernach.
Ruine der erzbischöflichen Burg (vgl. Bild S. 75 u. 76,₁).



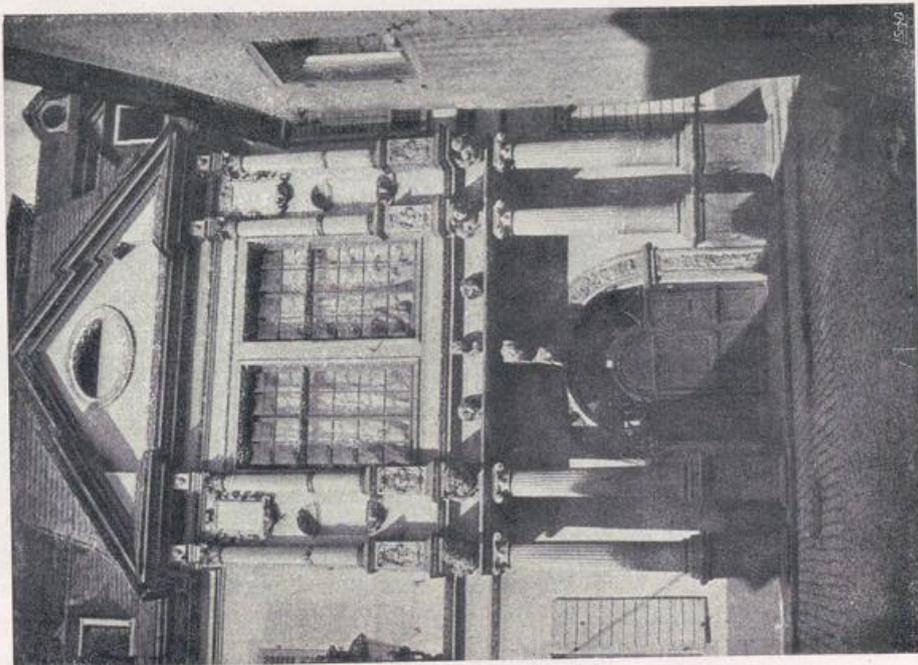
Andernach.
Ehemalige Minoritenkirche. Heutiger Zustand (vgl. Bild S. 76,₂).



Andernach.
Ehemaliger von der Leyenscher Hof (1620 — vgl. Bild S. 79.).



Andernach.
Bergfried der ehemaligen Burg (vgl. Bild S. 75, 76, u. 77).



Andernach.
Ehemaliger von der Leyenscher Hof (1620 — vgl. Bild S. 76).

der Bau vollendet. Noch jüngeren Datums sind die anschließenden ehemaligen Klostergebäude. Der Hof des früheren Kreuzganges (Bild S. 76,2) mußte vor mehreren Jahren freigelegt werden (Bild S. 77,2). Seitdem ragen die von Giebeln bekrönten Fenster der Südwand der Kirche über den einen erhaltenen Kreuzarm in das Straßenbild. Die Fassade ist reicher gebildet im Schmuck ihres Portals und des großen Fensters und zeigt uns auch den inneren Aufbau: an das Mittelschiff lehnt sich südlich ein Seitenschiff. Beide sind gleich hoch gewölbt. Das Innere ist eine lichtdurchflutete Halle von prächtiger Raumwirkung.

Und ebenso ansprechend malerisch wie das Bild der Kirche zwischen Burg und Stadttor ist der Blick aus der Straße rückwärts: im Hintergrunde als Abschluß der Bergfried, rechts die Kirche, links der ehemalige von der Leyensche Hof von 1620 (Bild S. 78,1). Die Mittelachse dieses Hauses ist städtebaulich wieder ein wirkungsvoller Abschluß einer in die Hochstraße einmündenden Querstraße, die von einem Stadttor herkommt (Bild S. 79,1), ebenso wie sich der Bau seitlich für den durch das Koblenzer Tor Eintretenden stattlich mit seinem barocken Seitengiebel präsentiert (Bild S. 78,2). Jonische Säulen auf Sockeln rahmen das verzierte Rundbogenportal in der Hochstraße ein und tragen gemeinsam mit einer Bocksfüßlerkartuschenkonsole im Scheitel des Torbogens einen Erker; Fratzen und Kartuschen im Gebälk und den Sockeln korinthischer Wandsäulen des Erkers, die den freistehenden Säulen des Untergeschosses entsprechen. Breit ein Doppelfenster über dem Portal. Die Flächen zwischen jedem Wandsäulenpaar mit Nischen und Kartuschen belebt. Das gebrochene Giebeldach des Erkers findet mit seinen klassizistischen Gesimsen geschickt Anschluß an das Mansarddach. Trotz aller Heimsuchungen und Brandschätzungen enthält die Hochstraße auch sonst noch eine Auslese stattlicher alter Wohnbauten des 16. und 17. Jahrhunderts. Hier liegt auch das Rathaus von 1572. In der Rheinstraße, dem Zug von der Hochstraße zum Rheintor, fesselt ein Barockhaus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch unsere besondere Aufmerksamkeit durch seinen reichen Schmuck: korinthische Wandsäulen gliedern das Obergeschoß, und Brüstungsreliefs, Hermen und Voluten den eigenartigen Giebel, alles berechnet in Schmuck, wie Verhältnissen der Geschosse auf die Verkürzungen der Fassade im schmalen Straßenzug (Bild S. 71,1).

Neben dem hohen Runden Turm ist das benachbarte Bild der katholischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen der sprechendste Faktor des Andernacher Stadtbildes (Bild S. 83). Beide Bauten bilden eine Baugruppe, die zu den schönsten Bildern der Rheinreise zählt (Bild S. 66 u. 67). Das Innere der dreischiffigen Emporenkirche hat freilich etwas Starres, Unfreies, begründet in dem starren Schema des sogenannten „gebundenen Systems“, das jedem Teil Platz und Größenverhältnisse vorschrieb (Bild S. 81). Aber der Außenbau, der Umriß der vier Türme, wie Gliederung und Schmuck sind von vollendeter Schönheit. Hier spricht ein Hauptvertreter der Hochblüte romanischer Baukunst am Rhein uns an, trotz Reichtums der Einzelbehandlung von einer klassischen Klarheit, die noch nichts weiß von jener barocken Überhäufung, wie sie uns auf der Weiterreise am Niederrhein, vor allem an St. Quirin in Neuß begegnen wird. Von der von Türmen eingefassten Chorpartie — einem Gliederungssystem,